

Tempo geben

Nachwort zu

HERBERT J. WIMMER: AUTOSTOP – TEMPO TEXTE

von **WENDELIN SCHMIDT-DENGLER**

Einunddreissig Tage und einer dazu – selten hat ein Autor seine Leser durch die Chronologie der laufenden Ereignisse so gut aufgehoben und ihnen zugleich so viel Freiheit gewährt, mit den Daten etwas anzufangen. Das Gerippe ist vorgegeben; Von Freitag, dem 18. Juli, bis zu Montag, dem 18. August 1969, ein wahrlich nicht insignifikantes Spatium, das aus dem Gleichmaß der Zeit ("tempus est, quod aequabiliter fluit", wie Augustinus hofft) herausgenommen wird: Die Tage sind auf ein geradezu messianisches Ereignis zugeordnet, auf das WoodstockFestival, und so ist jede Phase dieser "tempo texte" auch Phase eines Countdowns, in der fast ein jedes mal daran erinnert wird, daß man sich erinnern wird: Hier setzt das raffinierte Spiel mit den Zeiten ein: Etwas Vergangenes von einem Punkt aus zu betrachten, der noch ein wenig mehr vergangen ist als das Vergangene. So entsteht ein Hiatus aus dem Bewußtsein, daß wir nun im Besitze eines Wissens sind, das wir wieder aufgeben müssen, um zu wissen, wie es um uns tatsächlich bestellt war, an jenem Tag, der mit seiner Erinnerung von – sagen wir – Jimi Hendrix' *Izabella* verbunden ist. Denn, um die Sache noch komplizierter zu machen: Wir hören ja nicht Jimi Hendrix, sondern wir (wir sagen wir als das Publikum von Woodstock) erinnern ihn nur und damit auch *Izabella*.

Das Spatium wird in der einzig angemessenen Form der Mitteilung historischer Fakten wiedergegeben, und zwar in der der Chronik –

zweifellos ein gewaltiger Schrumpfungsvorgang, weg vom ausschmückenden Bericht, weg von der eine Scheinwirklichkeit vortäuschenden Erzählung. Die Chronik wiederum weist uns, indem sie zitiert, zurück in die Vergangenheit. Das Authentische stellt die Verfremdung her: Wie seltsam im verschlissenen Gewand von Schlagzeilen und Slogans der späten Sechziger jene Ereignisse einherkommen, die heute in den Status schöner oder schrecklicher Legenden aufgerückt sind: Mondlandung, Vietnamkrieg, die Ermordung Sharon Tates, Edward Kennedys dubiose Fahrerflucht, der Tod Adornos. In jähem Wechsel schien eine Welt abzusterben, eine neue zu entstehen. Dazu der Wetterbericht mit Wasserstand der Donau, und das Programm des Stadtkinos. Zugleich macht auch die Konstanz der Themen und Bewußtseinsinhalte bestürzt: Daß zwar alles beim Alten geblieben sei, aber die Zeit doch viel geändert habe. Doch dies ist nur der Rahmen: Entscheidend ist, was für die "gedächtnisfalte / zeittuge" vorgesehen ist. Da spricht sich zwar manchmal ein Ich sehr deutlich aus, aber nicht um dieses Subjekt geht es, es geht um die Bewegung, um die Bewegung in der Zeit. Dieser "Haupttext" enthält mitunter thematische Infusionen aus dem Nebentext, aber die sind oft versteckt oder verfügen über das sich in Falte und Fuge ausbreitende Textgewächs. Das ist in allen Fällen autonom, mag es auch zwischen den einzelnen Abschnitten eine Fülle von Korrespondenzen geben. Immer wird eine eigene Tonart angeschlagen, ja fast ein eigenes Tempo vorgegeben.

Der Autostop – eine bereits historische Form des Tourismus – wird wiederbelebt, allerdings nicht auf der Ebene der Story, wengleich in jeder einzelnen Episode unzählige Stories einander

kreuzen mögen. Aber gerade dieses Offert des Launig-
Abwechslungsreichen wird nie angenommen, mag manche
Situation zwar auch sehr deutlich, ja geradezu zitathaft an einen
Filmausschnitt oder an eine zur Verfilmung verfaßte
Kurzgeschichte erinnern. Wir sind unterwegs wie in einem Road-
Movie, und die Sequenz dieser Texte macht bewußt, daß wir aus
der arbiträren Struktur eines solchen Films weitaus mehr lernen
können als aus den einzelnen Episoden. So würden sich
vorliegende Texte auch hervorragend als Skript eines solchen
Movies eignen, da fast alles auf Verbildlichung hin angelegt ist,
selbst das Wortspiel bis in die Abgründe des Kalauers hinein: Ein
unerhörter Bilder- und Motivverschleiß simuliert das Tempo, dem
wir ausgesetzt sind und mit dem wir bald da, bald dort in Europa
auftauchen können, ein Tempo, welches die Gemächlichkeit
verscheucht und endlich auch Schluß macht mit der gepriesenen
Langsamkeit, die wieder modische Konjunktur hat. Zentral ist die
Frage nach der Intensität und Häufigkeit der Bilder, und so läßt
sich auch, von Text zu Text eine Steigerung der
Wahrnehmungsfähigkeit beobachten; und so tauchen auch am
"sechszwanzigsten tag" am Horizont die Kühltürme eines
Atomkraftwerks auf, nachdem von der Ungefährlichkeit und
Unschuld der Atomenergie im allerersten Rahmentext aus den
Niederösterreichischen Nachrichten vom 18. Juli 1969 ausgiebig
die Rede war. Spätestens da nehmen wir wahr, wie behutsam
und listig uns der Autor durch die Themengalerie des medial
vermittelten Schreckens geführt hat.

*Die Kunst dieser Prosa liegt nicht nur in der Serie der quasi
experimentell-raffiniert hergestellten Situationen und in der
überlegenen Handhabung des Sprachspiels, sondern auch in der*

WENDELIN SCHMIDT-DENGLER zu:

HERBERT J. WIMMER: AUTOSTOP – TEMPO TEXTE

4

SONDERZAHL VERLAG WIEN

Souveränität, mit der unser Alltagsdiskurs fein säuberlich herauspräpariert wird und das, was sich als der unsaubere Bodensatz der Meinungen niederschlägt, in einer zur Kenntnlichkeit entstellenden Verfremdung erscheint. Ein Text, der somit auch etwas beweist: Eine radikale Konstruktion, ein sorgfältig und auch mit Witz entwickeltes poetisches Kalkül wird unserer Lebenswelt gerechter als jedes Verfahren, das sich als bescheidene Mimesis deklariert und sich ihr anbiedern will.

WENDELIN SCHMIDT-DENGLER